

Originale

Autor(en): **C.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-487544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auf ein Gesuch um die Erlaubnis zur Eröffnung eines Dolmetscher-Seminars antwortete der Regensburger Bürgermeister wörtlich: Der gute Mensch braucht nur gut Bayrisch und etwas Deutsch.

Und a Hirnrinden lind Und a Brettl vorm Grind!

ORIGINALE

In den «Zürcher Novellen» tröstet Gottfried Keller einen jungen Mann, der sich darüber beklagt, daß es keine Originale mehr gebe, sondern nur noch Dutzendmenschen, mit den Worten, man müsse sie nur finden, sie seien noch nicht ausgestorben.

Es fanden sich deren auch in meiner Vaterstadt: da war der erfahrene alte, etwas rauhbauzige Arzt, den man aber meist erst rief, wenn es «Mathäi am letzten» war. So wurde er als letzte Hilfe oft auch in die Bauerndörfer geholt. Als er einst, um die Sprechstunde nicht zu versäumen, mit der Frühpost in die Stadt zurückfuhr, erzählte eine Reisegefährtin den andern, sie fahre extra früh zum berühmten Doktor, weil es heiße, gegen Abend sei er nicht immer mehr ganz nüchtern. (Das war nun zwar leicht übertrieben, wenn er auch – als Leidensgefährte des Sokrates – lieber beim Schoppen saß als daheim.) Als ihr dann der «berühmte Doktor» die Türe zum Sprechzimmer öffnete, fiel sie vor Schreck fast in Ohnmacht; aber der freundliche Herr tröstete sie: «Kommet nu, mys Fraueli, i bin noch ganz nüchter!»

Weniger leutselig zeigte er sich denen gegenüber, die ihn, in der Hoff-

nung, zu einer billigen Konsultation zu kommen, etwa auf der Straße oder am Stammtisch, so nebenbei interpellierten, was er machen würde, wenn ihm dies oder das fehle: «I gieng zu ma Dokter.»

Einst traf ich ihn im Gespräch mit einem ältern Herrn, und als ich ihn nach dessen Namen fragte, sagte er, er kenne ihn nicht. «Aber Sie haben ihn doch nach seinem Leiden gefragt?» «Jo, wüsstet Si», sagte er darauf, «wenn eina so gega die sechzig goot, het jeda öppa as Isa ab und freut si, we ma drnofrogt!»

 <p>Emmentalerhof Neugasse 19 BERN Telefon 216 87</p>	 <p>Walliser Keller Neugasse 17 BERN Telefon 216 93</p>
 <p>Alex Imboden</p> <p>lächelt und zwar mit Recht, denn er hat das neben dem „Walliser Keller“ gelegene alt- und weitem bekannte „Restaurant Emmentalerhof“ mitübernommen. - Da muss die Zunge schmalzen und der Gaumen lachen!</p>	

Ein anderes Original war der Pfarrer einer Vorortgemeinde, deren grobe Sitten und Streitsucht der eifrige Seelenhirt oft auf der Kanzel rügen mußte. Als alle freundlichen Mahnungen nichts fruchteten, schlug er an einem Sonntage die schwere Bibel aufs Kanzelbrett und las seiner unbotmäßigen Herde aus dem Anfang des Briefes des Apostels Paulus an die Galater jene zornvolle Strafpredigt herunter, nannte aber anstelle der Galater immer den Namen seiner eigenen Gemeinde, mit der entsprechenden Auslegung. Nachdem die mehr oder weniger geknickten, bußfertigen Sünder die Kirche verlassen hatten, sagte ein alter Bauer: «Der Heer kann froo sy, daß er syni Lefitta hät könnä us der Gschriff bewääre, sus hette mr s notta nit gfalla la.»

Manchmal ließ er aber auch Milde und Nachsicht walten. Als ein ihn besuchender junger Vikar sich entschuldigte, daß er nicht im schwarzen Gehrock (damals für einen Theologen eine *conditio sine qua non*) seine Aufwartung mache, sagte er freundlich: «Das macht nüt, wenn nu z Herz schwarz isch.»

Von einer Schwäche war aber auch er selber nicht frei; wahrscheinlich vom *genius loci* befallen, mischte er unter seine Kraffausdrücke gelegentlich auch nichtpastorale Worte. So sagte er einst zu einem Kollegen: «Wenn ich nur wüßte, woher meine Kinder das verdammte Fluchen haben?», und als der, betroffen, ihn mahnte: «Wie kannst Du so selber gegen das Fluchen predigen?», sagte er freuherzig: «Das han i no nie tue.» –

So überhörte er auch in christlicher Milde die Worte eines Bauernbübleins (das von der elterlichen Hausmetzg einen Korb voll Würste ins Pfarrhaus brachte und die Frau Pfarrer meinte, das sei zu viel): «D Mama häts au gmeint, aber dr Aetti hät gseit, wenn dr Heer nit a vardannäta Gyzkraga isch, git er dier au a rächts Trinkgäld.» C. C.

Das Nachtgebet

Wir hatten einen Wiener Buben als Feriengast. In den ersten Tagen war er sichtlich bemüht, den guten Ermahnungen nachzuleben, die er von seiner Mutter auf den Weg bekommen hatte.

Am ersten Abend, als er zu Bett gebracht wird, betet er: «Müde bin ich, geh zur Ruh, schließ meine Augerln zu ...»

Wir sind gerührt. «Das hescht Du aber schön gsait.»

«Dös is noch gor nix», rühmt er sich, «da sollten S mich erst amol gurgeln hören!» T. R.

Ein städtisches Budget wird verworfen

Warum es denn im Feuer stand?
Weil man zu hoch die Steuer fand. fis